und achtungsvoll war, die Person der edlen Monarchin selbst aus dem Spiele zu lassen. Mußte das sein?"

Die Schuld hat nach dem „Reichsboten" aber nicht in erster Linie Freiherr v. Mirbach, der von Hause aus alles andere wie ein Höfling sei. Darüber heißt es:

„Mannhaft und rechtzeitig von berufener Seite gewarnt, hätte der Oberhofmeister gewiß manchen Schritt unterlassen, den er heute ebenfalls beklagen mag. Statt dessen wurde er, wenn er andere hochgestellte Ratgeber heranzog, in solchen eher bestärkt. Hier hat ein falsch angewandter Respekt vor dem Hofe geradezu verhängnisvoll gewirkt. Was taten aber die politischen Behörden, die Minister? Sie mußten von der Sache selbst längst Bescheid wissen, denn diese spielte schon um die Jahrhundertwende; Staatsrat Budde, der den ganzen Sturm angeblasen hat, hat ja auch erzählt, schon ein Jahr vorher mit den Ministern über alles und auch über die Rückzahlungspflicht gesprochen zu haben. Da fragt man doch, warum auf verfassungsmäßigem Wege bei Monarchen nicht die entsprechenden Schritte gemacht worden sind, um die Rückzahlung herbeizuführen, ehe noch der Prozeß erfolgte; das Gehenlassen hat nur dazu gedient, daß es zu einem sonst vermiedenen Gerichts- und Preßskandal kam. Wenn ferner die Anschreiben des Oberhofmeisters über die Hochzeitsspende an die Oberpräsidenten für unberechtigt gelten, warum senden dann die Regierungsbeamten dieselben nicht auf dem einfachen Verwaltungswege als unausführbar zurück, warum muß es auch da erst zum Tamtam einer freisinnigen Interpellation kommen? Wenn eine Regierung den öffentlichen Skandal absichtlich hätte großziehen wollen, hätte sie es nicht viel ungeschickter anstellen können."

— Der preußische Landtagsabgeordnete Jürgensen (natlib.) gibt in einer Zuschrift an die „Nat.-Ztg." zu, bei der Beratung des Ansiedelungsgesetzes gesagt zu haben: „Welcher Hund pfeift?", als bei den Polen gepfiffen wurde. Er habe sich dann bereit erklärt, diesen Ausdruck der Entrüstung denjenigen gegenüber, die gepfiffen hätten, zurückzunehmen, und habe dies auch in einem Falle (Koeppen) getan. — Und die Moral: Mit ein wenig Aufregung und Ungeschicklichkeit ist es gar nicht so schwer, die beste Sache ins Unrecht zu setzen.

*

* **Posen**, 8. Juli. Um das aus Anlaß des jüngsten Verbandsfestes der Sokolvereine sich ergebende Defizit im Betrage von 3400 ℳ zu decken, beabsichtigte der hiesige Sokolverein, am nächsten Sonntag im Gartenetablissement St. Domingo eine Festlichkeit zu veranstalten. Auf die betreffende Eingabe ist dem Verein vom Polizeipräsidenten folgender Bescheid zugegangen: „Die nachgesuchte Erlaubnis zur Veranstaltung usw. vermag ich nicht zu erteilen, weil aus deren Veranstaltung Gefahr für die öffentliche Sicherheit, Ruhe und Ordnung zu befürchten ist."

* **Kleve**, 8. Juli. Gegen die geistliche Ortsschulaufsicht hat sich weiter die Kreissynode Kleve mit folgendem Beschlußantrag ausgesprochen: „Im Interesse von Kirche und Schule ist die technische Ortsschulaufsicht der Geistlichen sofort zu beseitigen und, sobald der Kirche eine gebührende Vertretung in den Schulvorständen gesetzlich eingeräumt ist, die noch bestehende Beaufsichtigung der Schule durch die Geistlichen aufzuheben und fachmännische Schulaufsicht einzuführen."

* Aus **Trier** berichtet die „Frkf. Ztg." neue Seltsamkeiten:

Als Bischof Korum dem staatlichen paritätischen Lehrerinnenseminar in derber Form den Krieg erklärt hatte, um der ganz unter seinem Einfluß stehenden Konkurrenzanstalt der Ursulinerinnen freies Feld zu schaffen, da bedurfte es erst des Eintretens der Presse, um die Regierung zu veranlassen, dieser Herausforderung entgegenzutreten und den Bischof zur Zurücknahme seines „Publicandums" zu veranlassen. Es stellte sich aber sehr bald heraus, daß die Regierung auch hier wieder eine bedauerliche Schwäche bekundet hatte. Sie hatte dem Klerikalismus verschiedene Konzessionen gemacht, die den bischöflichen Einfluß aufs neue stärkten, und sie hatte namentlich die von den Klerikalen am meisten befehdeten Lehrpersonen abberufen. Jetzt aber erhalten wir neue Nachrichten, die allem die Krone aufsetzen, die, wenn sich die daraus gefolgerten Maßnahmen bestätigen sollten, einen völligen Rückzug der Regierung bedeuten würden. Wir berichteten kürzlich schon, daß die Regierung damit umgehe, in Kreuzfeld den Ursulinerinnen die seminaristische Ausbildung von Lehrerinnen zu gestatten. So unglaublich das klang, so spricht es nach dem, was sich in Trier vorbereitet, den Tatsachen zu entsprechen. Dort erzählt man sich nämlich, daß den Ursulinerinnen ein Seminar für die Ausbildung von Volksschullehrerinnen zugestanden werden soll. Damit würde stimmen, daß vor einiger Zeit der katholische Schulrat in der Schule der Ursulinerinnen eine mehrtägige Revision vorgenommen hat, und daß man auf dem Klosterterrain mehrfach Neubauten aufführt, angeblich freilich für andere Zwecke, so für eine Kapelle, obwohl schon eine solche vorhanden ist. Nähere Erkundigungen, die wir eingezogen haben, bestätigten, daß in der Tat die Ursulinerinnen in Trier große Neubauten auf dem Klosterterrain ausführen, die keinesfalls dem Zwecke einer Kapelle dienen können.

* **Stuttgart**, 9. Juli. Wie der „Schwäbische Merkur" berichtet, wird der frühere Ministerpräsident Frhr. v. Mittnacht demnächst eine Schrift erscheinen lassen: „Erinnerungen an Bismarck", der im nächsten Herbst eine Fortsetzung folgen soll. Im darauffolgenden Winter wird Frhr. v. Mittnacht an eine weitere Schrift: „Württemberg in München und Versailles" gehen.

Heer und Flotte.

* **Generalleutnant a. D. Guido v. Streit**, früher Kommandant von Spandau, ist in vergangener Nacht, 91 Jahre alt, in Berlin gestorben.

* **Schiffsbewegungen.** S. M. S. „Fürst Bismarck" und S. M. S. „Hertha" sind am 8. Juli in Hankau eingetroffen und gehen am 12. Juli nach Nanking in See. S. M. S. „Panther" ist am 9. Juli von Port-au-Prince nach San Juan de Portorico in See gegangen. Der Transport der abgelösten Besatzungen von den Schiffen des Kreuzergeschwaders ist mittels Dampfer „Main" am 9. Juli in Singapore eingetroffen und hat an demselben Tage die Heimreise zunächst nach Colombo fortgesetzt. S. M. S. „Tiger" geht am 11. Juli von Hongkong nach Swatau in See. S. M. S. „Vineta" geht am 11. Juli von Newport News nach St. Thomas in See. S. M. S. „Hyäne" ist am 8. Juli von Helgoland nach Geestemünde und von dort wieder in See gegangen. Vermessungsdampfer „National" ist am 8. Juli von Swinemünde in See gegangen. Postsendungen für S. M. J. „Hohenzollern", S. M. S. „Hamburg" und S. M. Tdbte. „Sleipner", 8. M., 8. 79 und 8. 81 sind vom 7. Juli ab bis auf weiteres an das Kaiserliche Hofpostamt Berlin zu richten.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

* **Das ungarische Abgeordnetenhaus und die Zivilliste.** Am Sonnabend begann die Verhandlung über die Gesetzesvorlage betr. die Erhöhung der Zivilliste. Ministerpräsident Graf Tisza begründete in einer einleitenden Rede die Vorlage mit der Notwendigkeit der Erhöhung der Gehälter von Beamten und Dienern, mit den umfangreichen Bauten der Ofener Burg, ferner mit der Einrichtung der ungarischen Trabanten-Leibgarde. Durch diese Unkosten wurde bei der jetzigen Zivilliste ein Fehlbetrag verursacht, zu dessen Deckung das Barvermögen des Herrscherhauses herangezogen werden mußte. Als der Abgeordnete Rakosi (Kossuthpartei), der als Redner auf den Ministerpräsidenten folgte, von der allerhöchsten Genehmigung sprach, um die Asche Rakoczys in die Heimat bringen zu dürfen und hinzufügte, es zeuge von einer bezahlten Denkungsart, die Heimbeförderung der Asche Rakoczys mit der Erhöhung der Zivilliste geschäftsmäßig in Verbindung zu bringen, rief Graf Tisza in höchster Erregung dazwischen: „Verleumdung", worauf Rakosi erwiderte, auch er verwahre sich gegen diese Auffassung. Es bestehe kein Zusammenhang zwischen beiden Tatsachen. Der Ministerpräsident entschuldigte sich darauf auch seinerseits wegen des Mißverständnisses. Rakosi reicht sodann namens der Kossuthpartei einen Beschlußantrag ein, die Zivilliste solle nur bewilligt werden, falls ein selbständiger ungarischer Hofhalt errichtet und der Monarch ein halbes Jahr in Budapest residieren würde.

* **Aus Prag.** Ein deutscher Couleurstudent wurde auf der Karlsbrücke ohne jeden Anlaß von drei Tschechen überfallen, seiner Mütze beraubt und mit Stockhieben im Gesicht blutig geschlagen, worauf die Angreifer feige davonliefen. Zwei der Kulturträger, ein Fleischhauer und ein Uhrmacher, wurden später festgenommen.

* **Die österreichfeindlichen Kundgebungen in Trient** hatten einen größeren Umfang, als offiziell gemeldet wurde. Außer den Studenten nahm eine große Volksmenge daran teil, die unter Absingung von österreichfeindlichen Liedern und den Rufen: „Nieder mit Körber, Nieder mit Hartel", „Hoch Italien" durch die Straßen und schließlich vor die Bezirkshauptmannschaft zog. Die Polizei war dem Treiben der Massen nicht gewachsen und das Militär mußte energisch einschreiten, um die Ruhe wieder herzustellen. Heute wiederholten sich die Kundgebungen. Die lärmende Menge bewarf die Bezirkshauptmannschaft und das Staatswappen mit Steinen, bis Militär die Ordnung wieder herstellte.

Rußland.

* **Die Unterdrückung des finnischen Blattes „Päivälehti"** (Tageblatt) ist, so schreibt man der „Frkf. Zeitung" aus Helsingfors, ein schwerer Verlust für die sogenannte jungfinnische Partei, da es deren Hauptblatt war und stets für die Sache des Fortschritts gekämpft hat. Die finnländische Presse ist bekanntlich der strengsten Präventivzensur unterworfen; auch der Artikel, der jetzt den Zorn der Behörden hervorgerufen hat, war also vom Zensor gebilligt worden. Der Artikel erschien am Johannistage und schilderte in poetischer Sprache den Kampf zwischen Licht und Finsternis in der Natur, welcher Kampf besonders im hohen Norden eine so durchgreifende Bedeutung für das ganze Leben hat. Jetzt feierten wir, so hieß es in dem Artikel, das Fest des Lichts; wenn aber auch Finsternis wieder bevorstehe, sollten wir nicht verzagen; denn nach dem Dunkel werde wieder Licht folgen. Daran haben die russischen Behörden Anstoß genommen.

Rumänien.

* **Die Ferienkolonien Carmen Sylvas.** Aus Bukarest wird uns geschrieben: In diesen Tagen gehen aus Bukarest die ersten Züge der kleinen Ferienkolonisten in die Berge und an die See ab. Die Königin Elisabeth hat es durchgesetzt, daß in diesem Jahre zum ersten Male das deutsche Beispiel der Ferienkolonien für die Kinder der unbemittelten Bevölkerungsklassen im größten Maßstabe nachgeahmt wurde. Ein zu diesem Zwecke gebildeter Frauenverein hat so bedeutende Spenden erhalten, daß gegen 3000 Bukarester Kinder einen längeren Ferienaufenthalt im Freien genießen können.

* **Telegramme in verabredeter Sprache nicht mehr gestattet.** Wie uns aus Bukarest geschrieben wird, hat die rumänische Regierung beschlossen, vom 1./14. Juli ab die seit anderthalb Jahren zugestandene Beförderung von Telegrammen in verabredeter Sprache mit dem Auslande wieder aufzuheben. Diese Maßnahme ist erfolgt auf Ansuchen der rumänischen Handelskammern, welche behaupten, daß diese Art des Telegrammverkehrs die rumänischen Kaufleute schädige. Einerseits seien diese Telegramme so billig, daß die Agenten ausländischer Firmen seit zwei bis drei Wochen lange Sätze telegraphierten, wodurch das Ausland über die Verhältnisse in Rumänien meist aktueller unterrichtet werde als der einheimische Handelsstand. Anderseits werde mit den aus dem Auslande nach Rumänien eingehenden Telegrammen in verabredeter Sprache großer Unfug getrieben. Da der wirkliche Inhalt solcher Telegramme nur einem kleinen, eingeweihten Kreise verständlich sei, täusche man andere Kreise durch absichtlich falsche Deutungen der Telegramme. Die rumänische Regierung hat diesen Vorhaltungen stattgegeben, zumal da sie von ihren Vertretern im Auslande Berichte darüber erhalten hat, daß in anderen Ländern die gleichen ungünstigen Erfahrungen mit derartigen Telegrammen gemacht wurden.

Türkei.

* **Eine Militärverschwörung in Konstantinopel.** Einer Meldung des „B. T." zufolge ist man wieder einer Militärverschwörung auf die Spur gekommen. Am Freitag wurden beim Selamlik mehrere höhere Offiziere verhaftet, darunter der Kommandant der Vorstadt Skutari. Wahrscheinlich handelt es sich wieder um irgend welche Palastränke.

Nordamerika.

* **Der demokratische Präsidentschaftskandidat Parker** erhielt am 9. Juli in St. Louis im ersten Wahlgang 658 Stimmen, bevor aber das Ergebnis verkündet wurde, übertrugen Idaho und Westvirginia neun Stimmen auf ihn, die ihn die zur Nomination erforderlichen Zweidrittel-Mehrheit verschafften. Sodann wurde ein Antrag angenommen, dem zufolge die Nomination einstimmig erfolgte.

Mitteilungen aus der Ratsplenarsitzung

am 2. Juli 1904.

Vorsitzender: Herr Oberbürgermeister Justizrat Dr. Tröndlin.

1) Die Stadtverordneten haben dem Ratsbeschlusse über das Abernten von Brennesseln in den städtischen Forsten mit der Maßgabe zugestimmt, daß von Auswärtigen 20 ₰, von Hiesigen aber nur 10 ₰ Gebühren erhoben werden, weiter aber noch beantragt, das Einsammeln der Nesseln in der Zeit vom 15. Juni bis zum 1. August jeden Jahres zuzulassen.

Dem Beschlusse der Stadtverordneten wegen der Gebühren wird beigetreten; gegen den Antrag auf Verlängerung der Erntezeit beschließt man vorstellig zu werden.

2) Die Stadtverordneten haben zugestimmt:

a. der Vorlage wegen Verbesserung der Promenadenanlagen zwischen dem Alten Theater und der Markgrafenstraße,

b. der Ueberlassung einer neben dem Pflanzgarten in Leipzig-Connewitz gelegenen Wiese an die dortige Forstverwaltung,

c. der Herstellung einer Bewässerungsanlage im König Albert-Park,

d. der Gewährung eines Zuschusses in Höhe von 19 200 ℳ an das Museum für Völkerkunde zu Lasten des Haushaltplans für 1903,

e. der Nachverwilligung einer Beihülfe von 1000 ℳ für die Kirchengemeinde Leipzig-Lößnig und der mit der Kircheninspektion getroffenen Vereinbarung über die Heranziehung der Rittergutsgrundstücke in Leipzig-Lößnig zur dinglichen Kirchenanlage,

f. der Ausführung einer Rohrleitung im Turme des neuen Rathauses zur Beförderung von Wasser bei Brandfällen,

g. der Erhebung von 70% des Normalsteuersatzes der städtischen Einkommensteuer zum 2. Termin 1904 und der Entnahme von 300 000 ℳ aus dem Guthaben der Stadt bei der Sparkasse,

h. der Einführung der Wasserleitung in verschiedene Straßen in Stötteritz,

i. der Gewährung von Vorzugspreisen an diejenigen Grundstücksbesitzer in Möckern, die ihre Grundstücke rechtzeitig zum Anschluß an die städtische Wasserleitung anmelden,

k. der Erbauung eines Kartoffelkellers und eines Wagenschuppens im Rittergut Cunnersdorf,

l. der Herstellung des Fußwegs in der Kirchstraße in Stötteritz entlang des städtischen Rittergutsgutes Stötteritz u. L.,

m. der Pflasterung der Hardenbergstraße zwischen Süd- und Kochstraße,

n. der Herstellung von Straßen und Schleusen am neuen Rathause,

o. der Befestigung der Fußwege vor mehreren städtischen Grundstücken in Leipzig-Lindenau und Leipzig-Kleinzschocher, sowie in der Hospitalstraße vom alten Johannishospitalgebäude bis zur Platostraße,

p. dem Verkaufe eines Trennstücks in der Flur Leipzig-Euttritzsch an die Preußische Eisenbahnverwaltung,

q. dem Ankaufe eines Trennstücks in der Flur Leipzig-Kleinzschocher zu Straßenzwecken,

r. dem Umbau der Wasserleitungsbrücke über die Leipzig-Hofer Verbindungsbahn,

s. der Unterführung der Zweinaundorfer Straße unter der Leipzig-Hofer Verbindungsbahn,

t. der Herstellung einer vorläufigen Ueberführung der Reitzenhainer Straße über die Leipzig-Hofer Verbindungsbahn und der Ausführung eines Schleusenduckers daselbst,

u. der Feststellung der Richtung und Höhenlage eines 7 Meter breiten Kommunikationswegs sowie der Ueberführung der in der Flur Leipzig-Kleinzschocher zu erbauenden Ringstraße über verschiedene Eisenbahnlinien,

v. der Nachverwilligung von Beihülfen für die Hebammenunterstützungskasse.

Das Erforderliche ist zu veranlassen.

3) Die Stadtverordneten haben gegen die Aufnahme eines Darlehns durch den Kirchenvorstand der Peterskirchengemeinde zwecks Ablösung einer Hypothek Bedenken nicht erhoben.

Dem Kirchenvorstand ist Eröffnung zu machen.

4) Für die Anpflanzung von Bäumen in der Straße 8 auf dem ehemaligen Gohliser Exerzierplatze haben die Stadtverordneten anstatt der geforderten 1082 ℳ nur 900 ℳ verwilligt.

Bei dem Abstriche wird Beruhigung gefaßt, es ist Verordnung zu erlassen, die Arbeiten sind auszuführen.

5) Die Stadtverordneten haben den Ankauf der Prellerschen Bilder im Römischen Hause zum Preise von 25 000 ℳ abgelehnt und für diesen Zweck nur 10 000 ℳ, ferner zur Deckung der Kosten der Ablösung, des Transports und der Wiederanbringung der Bilder die geforderten 9970 ℳ bewilligt.

Dem Beschlusse der Stadtverordneten wird beigetreten, den Besitzern ist Eröffnung zu machen.

6) Die Stadtverordneten haben die Gewährung eines Darlehns von 800 000 ℳ an die Ortsgruppe Leipzig des Deutschen Vereins für Volkshygiene zur Errichtung eines Volksbades in Leipzig abgelehnt.

Bei diesem Beschlusse wird Beruhigung gefaßt.

7) Die Stadtverordneten haben die pachtweise Ueberlassung städtischen Landes an die Aktiengesellschaft „Zoologischer Garten" abgelehnt.

Die Angelegenheit wird an die Deputation für Bebauungs- und Parzellierungspläne überwiesen.

8) Bei den Mitteilungen des Rates zu der beantragten Einführung einer gemeinschaftlichen Bezeichnung für die hiesigen Bürger- und Bezirksschulen haben die Stadtverordneten Beruhigung gefaßt.

Man nimmt Kenntnis hiervon.

9) Weiter nimmt man Kenntnis:

a. von einem Dankschreiben des Direktors Dr. Robert Barth für die Teilnahme beim Ableben seines Vaters, des Direktors a. D. Dr. Ernst L. Barth,

b. von einem Dankschreiben des Prof. Dr. Karl Reinecke für das Glückwunschschreiben des Rates zu seinem 80. Geburtstage,

c. von der Einladung der Turngemeinde Leipzig zu dem am 3. Juli im Palmengarten stattfindenden Schauturnen,

d. von einer Einladung zum XII. Verbandstag der Deutschen Lohnfuhrunternehmer am 20., 21. und 22. Juli in Leipzig,

e. von einer Einladung des Vereins für Volkswohl zum diesjährigen Sommerfeste und zum 25jährigen Jubiläum der Turnerschaft des Vereins am 3. Juli 1904.

10) Der Kirchenvorstand zu St. Petri zeigt an, daß Herr

Feuilleton.

Das Buch der Saison.

„Götz Krafft". Die Geschichte einer Jugend. Von Eduard Stilgebauer. 1. Band: Mit tausend Masken. Berlin, von Richard Lang in Berlin.

Der literarische Magen unserer Zeit verträgt schlechterdings alles. Man mag ihm vorsetzen, was man will, sobald das Gericht einigermaßen hübsch garniert ist, reagiert er. Von George du Maurier's „Trilby" an über Hebbel, Kretzer, Hauptmann, Bilse bis zu Frenssens „Jörn Uhl" und Stilgebauers „Götz Krafft" es wurde alles verschlungen und verdaut.

Dem stärksten Gaumenreiz bildet jetzt der „Götz Krafft", angeblich die Geschichte einer Jugend. Auf den zähen Braten Frenssens, an dem sich manch einer die Zähne ausgebissen, um nur ja seinen gesellschaftlichen Pflichten zu genügen, folgt nun ein leicht verdaulicher Kohl. Es ist eine wahre Massenfütterung.

Um es gleich vorweg zu nehmen: Der „Götz Krafft" ist kein gutes Buch. Der Autor ist nicht einmal ein ausgesprochen schriftstellerisches Talent. In gar keiner Beziehung geht er neue oder eigene Wege. Er ist Nachahmer in allem und jedem. Besonders Zola scheint auf Stilgebauer eingewirkt zu haben. Was wir bei diesem aber an Landschaftsschilderungen finden, ist ein ganz matter Abklatsch des großen Franzosen. Stilgebauer ist kein Lebensmaler, sondern allenfalls ein Photograph. Aber seine Aufnahmen sind verschwommen, schlecht retouchiert und halbfertig in Umlauf gegeben.

Stilistisch bietet Stilgebauer gar nichts. Sein Deutsch ist philiströs, umständlich, langatmig und ohne jede originelle Färbung. „Ein unmerkliches Zucken ging bei diesen Worten durch Löwenfelds zierliche Gestalt." Derlei Trivialitäten zu Dutzenden. Aber auch direkt schlechtes Deutsch findet sich. Stilgebauer will uns glauben machen, daß eine Frau wörtlich so spricht (S. 249): „Ja, alt ist die Frau, die mit der Liebe abgerechnet hat, für die kein Hoffnungsstern des sie allein ganz erfüllenden Triebes leuchtet! Ich bin an ihn gebunden, den ich nicht liebe, den ich nie geliebt habe, seine Sklavin, sein Besitz." Oder, noch fürchterlicher (S. 109): „Das war ein Bild, ein unvergeßliches, ein noch nie im Leben geschautes, als Götz Krafft am Tage, der seinem Abschied von Eltern und Geschwistern folgte, von Basel über Bern nach Lausanne fahrend, zum ersten Male in seinem Leben die tiefblaue, im Glanze einer goldenen Mittagssonne funkelnde, ihm endlos dünkende Fläche des Genfer Sees mit den sich wie in Trunkenheit hinabstürzenden Rebenhügeln des nördlichen Ufers, mit den drüben im Süden jäh und unvermittelt aus den Wassern emporgereckten, noch im Schneekranz funkelnden Zacken und Zinken der savoyischen Alpen, ein wahres Wunder der Schöpfung, sich ausbreiten sah."

Wer diesen barbarischen Satz, dem ich manchen anderen an die Seite stellen könnte, entzückend findet, dem gebe ich das Recht, mich für einen Halbidioten zu halten. Es soll mir eine Ehre sein. Wenn es mir gestattet ist einen faulen Witz zu machen, so möchte ich von Stilgebauers Stilkunst sagen: Stil? Geh, Bauer! Nomina sunt odiosa.

Der Inhalt des „Götz Krafft" ist ebenfalls nicht neu und noch viel weniger tief. Ein junger Mann in Frankfurt a. M. macht sein Abiturium, geht nach Lausanne auf die Universität, lernt dort einen Juden kennen und einige Mädchen und sieht sich etwas im Leben um. Literaturkundige erinnern sich, daß Peter Nansen in seinem „Ersten Semester" dasselbe Thema behandelt hat. Während der geistvolle Norweger aber vor allem nach der Gefühlsseite ein feiner und sicherer Beobachter ist, versagt die Kunst Stilgebauers hier so gänzlich, daß sie aus den Trivialitäten gar nicht heraus kommt. Ein Beispiel für ein Dutzend, das sich leicht zusammenbringen ließe. Wie gesagt, ein Jude wird geschildert. Wenn überhaupt ein Jude von einem Autor in ein christliches Milieu gestellt wird, geschieht es um des Kontrastes willen. Die kleinen Talente aber kennen da nur zwei Farben: schwarz und weiß. Der Jude Stilgebauers ist weiß. Er trieft von Idealismus, läßt sich aber im Duelle totschießen, weil ihn ein gräfliches Gesindel Judenlümmel genannt hat, und geht aus der Welt so heroisch wie weiland Sokrates. Löwenfeld schwört auf Max Stirner, er wird dem Leser als ein ganz selbstständiger, freidenkender, über alle Konvention erhabener Mensch geschildert. Aber — er schießt sich. Der Mangel an innerer Wahrheit ist so, daß man versucht ist von Kolportage-Schriftstellerei zu reden.

Das Studentenleben in Lausanne ist recht und schlecht geschildert. Ohne Schwung und Eigenart, aber immerhin anschaulich. Am besten geraten in dem ersten Band — Stilgebauer bedroht uns mit Fortsetzungen — ist noch das Verhältnis des jungen Studenten zu seinem Vater. Die pedantische Engherzigkeit und Ideallosigkeit des alten Stadtpfarrers ist nicht übel getroffen.

Der Roman ist im gewissen Sinne ein Alarm- und Tendenzroman. Stilgebauer saß einige Klassen über mir im Gymnasium zu Frankfurt a. M. Wir Jüngeren kannten ihn alle. Er fiel durch mancherlei auf. Viele hielten ihn für einen Poseur. Sein Roman behandelt in kaum verhüllter Form Frankfurter Verhältnisse. Wer der Gymnasialdirektor Holder ist, weiß in Frankfurt jedermann. Auch die Lehrer des Städtischen Gymnasiums zu Frankfurt a. M. und einige Mitschüler Stilgebauers sind deutlich zu erkennen. Da nicht viel Schmeichelhaftes über sie gesagt wird, kann man sich das Urteil der Frankfurter über Stilgebauer denken. Götz Krafft ist kein anderer als Stilgebauer selbst und dessen Vater ist ein in Frankfurt amtierender Pfarrer, der, wenn anders er noch am Leben ist, über seinen filius nicht gerade erbaut sein dürfte. Der Autor hat es einerseits an nichts fehlen lassen, die Personen so zu zeichnen, daß man mit Fingern auf sie weisen kann. Ob das talent- und geschmackvoll war, das zu entscheiden bleibe dem Leser überlassen.

Die „Frankfurter Zeitung" hat sich wiederholt und energisch gegen Stilgebauers Arbeit ausgesprochen. Der ehemalige Mitschüler Stilgebauers, der heute in München lebende Schriftsteller Kurt Aram, hat im „Literarischen Echo" in schärfster Weise gegen den Roman Stellung genommen. Kurt Aram hat selbst einen Roman geschrieben, eine ungleich bessere, feinsinnige Arbeit, „Unter Wolken" betitelt. Nichts für die breite Masse. Vielleicht hat ihm, könnte man vermuten, der Aerger darüber die Feder geführt, daß er in zehn Jahren nicht erreichte, was Stilgebauer mit einem Male zu erlangen geglückt ist: Popularität. Aber eine solche Behauptung wäre doch erst zu beweisen. Andererseits kennt Kurt Aram die Verhältnisse, die Personen, die im „Götz Krafft" geschildert werden, ebensogut als Stilgebauer. Wenn er als ein tüchtiger Kritiker, der er ist, seine Schlüsse zu ungunsten seines ehemaligen Mitschülers zieht, so gibt das doch zu denken.

Es ist ganz selbstverständlich, daß manche Leute den „Götz Krafft" närrisch liebgewinnen werden. Ein Buch, das in der außergewöhnlichsten Weise angepriesen worden ist und von gar mancher Seite Lob geerntet hat, macht immer seinen Weg. Fragt sich nur, wie der Boden beschaffen sei, aus dem Begeisterung für ein solches Werk erwachsen kann. Wer heute noch von der Wilhelmine Buchholz schwärmt und die „Berliner Range" in den Schauern wonniger Verzückung lesen kann, wird wohl auch im „Götz Krafft" ein Meisterwerk der Prosa erblicken. Ein Buch, das gar keine Ansprüche an die geistige Vorbildung seiner Leser stellt und in umständlicher Breite Trivialitäten auskramt, wird ebenso seines Erfolges sicher sein wie ein Kurpfuscher, der den Mund recht voll nimmt und Versprechungen macht, die allein schon die Augen der staunenden Leser in Begeisterung erglänzen lassen.

Nun gibt es aber gottlob auch eine Anzahl Leute, denen man zehnmal vergeblich versichert, daß man mit einer einzigen Mixtur Gicht, Flechten, Tuberkulose und Gehirnerweichung heilen kann. Wenn ihnen die Dankschreiben angeblich Geheilter auch zu hunderten vorgelegt werden, sie glauben's einfach nicht.

Es bleibe jedermann unbenommen, sich vom Kurpfuscher kurieren zu lassen.

Paul Zschorlich.

*

Wissenschaft.

* **Krebsforschung in England.** Der Prinz von Wales präsidierte am Freitag im Marlborough House bei der jährlichen Zusammenkunft der Kommission für Krebsuntersuchung. Sir William Church verlas den Jahresbericht und wies auf die Fortschritte hin, die die Krebsforschung in der letzten Zeit gemacht hat. Er führte aus, folgende Tatsachen seien festgestellt: Der Krebs erstreckt sich sowohl über die zivilisierte wie über die unzivilisierte Welt. Daher ist die Zivilisation nicht eine Ursache seines Entstehens; er kommt bei Menschen und Tieren, sogar bei Seefischen vor und ergreift alle Wesen verhältnismäßig in denselben Altersgrenzen. Der Krebs ist nicht ansteckend und nicht übertragbar von einer Art auf eine andere. Die Krebszelle kann die Fähigkeit der Selbstfortpflanzung wiedererlangen. Die Krankheit wird nicht durch einen Parasiten hervorgerufen; auch ist sie nicht im Zunehmen begriffen. Man fand bisher nicht, daß das Radium einen heilsamen Einfluß ausübt.

Kunstkalender für Leipzig.

Theater.

Stadttheater. Im Alten Theater nimmt heute mit Millöckers „Bettelstudent" unser Operettenpersonal seine Tätigkeit wieder auf, morgen wird „Mamsell Nitouche" gegeben. Des ferneren verzeichnet das Wochenrepertoire am Dienstag die Erstaufführung des neuen Dramas „Irminfried" von Bruno Felbo, zu dem jetzt in Anwesenheit des Verfassers die letzten Proben stattfinden. Am Mittwoch ist eine Wiederholung von „Japhenfried", am Sonnabend eine solche von „Irminfried" angesetzt. Donnerstag wird die Operette „Don Cesar" gegeben. Freitag geht als erste Aufführung im Bender-Cyklus neueinstudiert das Lustspiel „Der Vetter" und „Die Dienstboten" in Scene. Für den Bender-Cyklus, der des weiteren noch folgende Aufführungen umfaßt: 18. Juli „Die relegierten Studenten", 20. „Der Störenfried", 23. „Die zärtlichen Verwandten", „Die Hochzeitsreise", 26. „Ein Lustspiel", „Der Kassenschlüssel", 28. „Aschenbrödel", 1. August „Das Gefängnis", 4. „Doktor Wespe", ist ein Abonnement zu ermäßigten Preisen eröffnet, zu dem die Billets (und zwar ohne Aufgeld) Montag, Dienstag und Mittwoch von 10—3 Uhr an der Kasse des Alten Theaters ausgegeben werden.

SLUB
Wir führen Wissen.